

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 72 (1997)
Heft: 4

Artikel: Lärmschutz im eigenen Ohr
Autor: Jacob, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LÄRMSCHUTZ IM EIGENEN OHR

Alte Häuser sind manchmal wie verhext, die Wände scheinen aus Papier, die alten Holzdielen knarren bei jeder Bewegung. Die Lärmquellen sind kaum auszumachen. Dröhnt nun der Fernseher von unten? Hört die Nachbarin nebenan derart laut Opernchöre? Wessen Kinder brüllen wie am Spiess? Warum muss ausgerechnet jetzt das Geschirr abgewaschen werden? Dabei möchte man doch gerade am Sonntag etwas länger schlafen. Und jetzt läuten auch noch die Kirchenglocken! Was tun? Die Fenster sind bereits geschlossen! Ein Griff zum gelben Schächtelchen mit den rosa-roten Wachskugeln schafft Linderung.

Odyssee. Es war die Göttin und Zauberin Circe, die Odysseus riet, die Ohren mit dem «geschmolzenen Wachs der Honigscheibe zu verkleben», wenn er an den Inseln der betörenden Sirenen vorbeifahre.

Aber ich schnitt mit dem Schwert aus der grossen Scheibe des Wachses

Kleine Kugeln, knetete sie mit nervichten Händen,

Und bald weichte das Wachs, vom starken Druck bezwungen

Und dem Strahl des hochhinwandelnden Sonnenbeherrschers.

Hierauf ging ich umher und verkleibte die Ohren der Freunde.

zeichnete Absatzchancen aus, denn die bisher in den Sanitätshäusern angebotenen Produkte ähnelten eher Folterinstrumenten: unbequeme Apparaturen aus Holz, Metall, Zelluloid oder Hartgummi. So begann er mit Bienenwachs zu experimentieren, das sich allerdings als hautunfreundlicher und teurer Rohstoff erwies. Die Versuche mit verschiedenen Fetten, Ölen und tierischen Talgen misslangen ebenfalls. Erst als Negwer Baumwollwatte mit einer Mischung aus Vaselinen und Mineralwachsen tränkte, gelang es ihm, kompakte Kugeln zu formen. Im Herbst 1908 war es soweit: Die erste Packung Ohropax – sechs Paar Wachskugeln in einer Blechschachtel – ging für eine Mark über den Ladentisch.

WERBUNG BRINGT ERFOLG In seiner «Fabrik pharmazeutischer und kosmetischer Spezialitäten», die Negwer 1907 in Berlin gegründet hatte, setzte er seine Experimente in mehr oder weniger verkäufliche Produkte um. Ohropax war keineswegs von Beginn an ein Erfolg. Im Gegenteil. Kurz nach Produktionsbeginn geriet die Firma in Zahlungsschwierigkeiten. Die vielen Neuschöpfungen zehrten am Budget, so dass 1909 nur ein aussergerichtlicher Vergleich mit den Gläubigern Maximilian Negwer vor dem Konkurs rettete. Das Überleben der Firma sicherte damals ein kleines Rietsäckchen namens «Mode», das der Dame in beengendem Korsett, und deshalb in ständiger Furcht vor einer Ohnmacht, ein unentbehrlicher Begleiter war.

Der allmähliche Aufschwung setzte gegen Ende der 20er Jahre ein, nachdem die Firma während einigen Jahren beinahe sämtliche verfügbaren Mittel in die Werbung gesetzt hatte. Eine Strategie war es beispielsweise, dass Apotheken und Drogerien, die auf eigene Rechnung Inserate in die Lokalzeitungen setzten, Preisnachlässe erhielten. Aber auch Kleininserate, die während vieler Jahre in der gleichen Tageszeitung erschienen, gehörten zum Werbekonzept. Ein Grund für diese Anstrengungen war, dass das weltweite Patent 1924 ablaufen sollte. Es erschienen dann auch zahlreiche



«Das Ohropax – eine epochale Erfindung», glaubt die deutsche Firma Ohropax GmbH, die seit 90 Jahren den lärmindernden Ohrenstöpsel produziert. Schon zu Beginn des Jahrhunderts litten viele Grossstadtbewohner/innen unter engen Wohnverhältnissen, Maschinenlärm und dem zunehmenden Strassenverkehr. Es ist deshalb nicht weiter erstaunlich, dass das Produkt in der Millionenstadt Berlin entwickelt wurde. Doch die Idee ist noch älter; sie stammt aus Homers

Wie wir aus Homers Geschichte erfahren haben, war Circes Rat gut: Odysseus und seine Gefährten fuhren unbehelligt an der Insel vorbei.

Eben diese Geschichte erzählte eine befreundete Professoren-Gattin in Berlin dem Apotheker und Drogisten Maximilian Negwer. Er war begeistert von der Idee und wollte den homerschen Lärmschutz zu einem zeitgemässen und praktischen Produkt entwickeln. Negwer rechnete sich ausge-

Nachahmerprodukte, die sich in einigen Ländern etablieren konnten. Ohropax hatte aber mittlerweile schon eine derart grosse Bekanntheit erlangt, dass dies der Firma nicht schadete. In den 30er Jahren wurden die Wachskugeln in 42 Länder exportiert und zusätzlich Lizenzproduktionen in Bozen und Prag aufgenommen. Die älteste Geschäftsbeziehung zur Schweizer Generalvertretung – Uhlmann-Eyraud – entstand ebenfalls in dieser Zeit. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Ohropax mit Rohstoffmangel zu kämpfen, so dass die Produktion drastisch reduziert werden musste. Ersatzprodukte wie Rindertalg und Bienenwachs minderten die Qualität: Talg roch unangenehm und Wachs verursachte Hautreizungen.

HEIMARBEIT BIS IN DIE 80ER JAHRE Schon bald nach dem Krieg war absehbar, dass sich die wirtschaftliche Entwicklung in der DDR nicht nach dem

Willen der Familie Negwer entwickeln werde. In der Nähe von Frankfurt entstand ein zweites Werk, das bald das Stammhaus in Potsdam überflügeln sollte. Die Produktion im Osten wurde 1972 vom DDR-Staat übernommen, der Betrieb mit der Staatsauflösung 1989 eingestellt.

Im selben Jahr gelang es Ingenieuren im westdeutschen Betrieb, eine automatische Fertigungsanlage zu entwickeln. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Wachskugeln noch wie zu Beginn des Jahrhunderts geformt: Vliese aus Baumwollwatte wurden mit der geschmolzenen Wachsmischung getränkt. Aus dieser Masse wurden dann von Hand kleine Stücke abgerissen und zu Kugeln gerollt. Diese Arbeit wurde in den 80er Jahren von 170 Heimarbeiterinnen ausgeführt; der Jahresabsatz betrug annähernd 1,5 Mio. Dosen (6 Paar Ohropax). Die Nachfrage wuchs weiter, so dass sich die Firma zur automatischen Fertigung gezwungen sah: 10 000 Wachskugeln stündlich, 25



Armeebox, 1916
"Gegen die Schallwirkung
des Kanonendonners"



Millionen Stück jährlich. «Tendenz steigend», kann der Geschäftsführer Michael Negwer, Enkel des Firmengründers heute feststellen.

Der Optimismus, scheint mir, sei wie in keiner anderen Branche berechtigt. Die Zunahme von Auto- und Flugverkehr; Rockkonzerte und Techno-Discos nahe der Schmerzgrenze, Hausbesitzer/innen, die nicht in teure Lärm- und Schallisolierungen investieren möchten... Was bleibt da anderes übrig, als sich kleine, rosafarbene Wachskugeln in die Ohren zu stopfen.

ELISABETH JACOB



ILLUSTRATIONEN: OHROPAX

Originalschachtel mit 6 Paar Kugeln zu Mk. 2.- Lange reichend.  Alleinig Hersteller: Max Negwer, Apotheke, Potsdam, Jägerstr. 40